

mir ging, mit ihren stillen Augen mich fragend und erkannt betrachtend, wie ihre Hand so leicht und hingegeben in der meinen lag, da konnte ich nicht erwarten, mich anbetend vor ihr niederzuwerfen; denn alle Leidenschaft meines Lebens war erwacht und drängte ihr entgegen, ungestüm und unaufhaltsam.

Rudolph schwieg einen Augenblick; dann sagte er leise, indem er vor sich in das Abendroth blickte, das schon mit seinem letzten Schein am Himmel stand: „So habe auch ich noch aus dem Minne-

becher getrunken, einen tiefen, herzhaften Zug; zu spät — aber dennoch nicht zu spät!“

Wir saßen schweigend neben einander; allmählig brach die Dunkelheit herein. Im Garten war Alles still geworden; aber im Pavillon unten waren schon die Lichter angezündet und schienen durch die Büsche. Nun wurde ein Accord angeschlagen, und von einer tiefen Altstimme gesungen klangen die Worte durch die Nacht:

O Jugend, o schöne Rosenzeit!

Anselm von Bern.

Von H. v. Koppel.

Vor Zeiten lebt' in der Furcht des Heren
Bischof Anselm im Land zu Bern.

Der spendete Segen und erndtete Dank
Und manchen Gulden baar und blank.

Doch er verbracht' es nicht für sich,
Den Armen gab er's mildiglich.

Und wenn er ritt von Thal zu Thal,
Bog er sein Säckel hundertmal.

Er ritt ein Saumthier fromm und schlau,
Das kannte die Armen schon ganz genau.

Und wo es einen am Wege fand,
Da naht es von selbst und nickt und stand.

Die blinde Grete von Hochkapell,
Den lahmen Hans von Appenzell,

Den stummen Jürgen, die taube Mariann,
Die närrische Käte, den alten Johann;

Von Oberjellen die Kinder und Frau'n,
Die Kranken und Krüppel am Wilmer Baum;

Sie alle kannt' es und hemmte den Trab,
Bis Jedem der Bischof ein Scherlein gab.

Einst trat der Abt von Hohenstein
In des frommen Bischofs Wohnung ein.

„Herr Bischof, ich muß über Land,
Zu prüfen der Seelen Bucht und Stand;

Doch ward mein Pferd über Nacht mir krank;
Leih' Eures mir, Gott weiß es Euch Dank.“

„Gern leih' ich's Euch als guter Christ,
Obwohl mein Pferd nur ein Esel ist.

Doch Ein's zuvor beding' ich mir:
Führt sanft den Bügel, schon't das Thier.“

Der Abt begann sogleich den Ritt,
Und der Esel ging in gutem Schritt.

Doch sah er die blinde Grete bald
Und naht' und nickt' und machte Halt.

Seltzam! der Abt verwundert denkt,
Und zupft und zerrt und treibt und lenkt.

Indeß, bei aller Eil' und Hast,
Die Näh' der Grete beschämt ihn fast;

Er wirft einen Heller ihr in den Schooß,
Und plötzlich kommt er von ihr los.

Doch, was ist das! O Mißgeschick!
Beim lahmen Hans dasselbe Stück!

Indes die Noth geht auch vorbei,
Mit dem zweiten Heller kauft er sich frei.

Doch bald zieht er die Stirne kraus,
Denn die Kupfermünze geht ihm aus.

Hei, stummer Jürgen und taube Mariann,
Heut rücken für Euch die Bagen an!

Was! ruft er, alles wie toll und blind?
Auch noch mein Silber dem Lumpengefind'?

Vor Oberzellen sträubt sich gar
Bei eines Guldens Spende sein Haar.

Mit dem Gulden geht die Geduld ihm aus
Und nun beginnt ein harter Strauß.

Vor Wilm beim nächsten Aufenthalt,
Da braucht er der Geißel ganze Gewalt.

Und des Esels Jugend bäumt sich empor,
Weil bald auch sie die Geduld verlor.

Kings wirbelt der Staub, aufschrei'n die Frau'n,
Und der Abt liegt hinter dem Wilmer Baun.

Heim kehrt das brave Thier allein,
Und der brave Reiter hinterdrein!

„Herr Bischof,“ ruft er, und leucht noch lang,
Und wischt sich den Schweiß von Stirn' und Wang'.

„Wenn Ihr mir Euren Esel leih,
Seid auch mit Eurem Sattel bereit!“

„Gemach,“ sprach sanft der Bischof nun,
„Lernt auch von Thieren Gutes thun.“

Und wollt Ihr's nicht von einem Thier,
Wohlan, so lernet es von mir!

Und, wenn auch dies Euer Stolz Euch wehrt,
So lernt's von dem, der's mich gelehrt!“

Italiänische Volkspoesie,

übersetzt von Paul Henke.

Rilornelle.

Da wir so traulich sitzen hier beim Weine,
Lass' uns einmal von unsern Liebsten plaudern.
Der Hübscheste von allen ist der Weine.

Ach mein Papa, was sperrtet Ihr mich ein?
Ihr habt mich in ein Kloster eingeschlossen; —
Nahmt Ihr denn keine Frau? Auch ich will frei'n.

O Gott, ich will mir in die Adern schneiden,
Und will dir all mein Blut zu trinken geben;
Dann kann sich niemals Eins vom Andern scheiden.

Willst du mich todt sehn, nimm den Dolch und zieh
(An meinem Leben ist mir nichts gelegen),
Und gib mir Einen Tod und nicht so viele.

Der Himmel ist so hoch, wer reicht hinan?
Zu Schönen darf ich schwerlich mich versteigen,
Was fang' ich aber mit den Garstigen an?

Mein Liebster mußte weit von dannen geh'n.
Ich schick' ihm einen Stern, um ihn zu grüßen;
Die Leute staunen, die ihn schießen seh'n.

Den Vogel, der herumfliehet, hör' ich sagen:
Triff mich, o Jäger, triff mich, wenn du kannst! —
Wer in die Ferne liebt, ist zu beklagen.

Ich lieb' ein Haus, das auf dem Markte steht.
Man kann die Uhr sehn, wenn die Stunden schlagen,
Und seinen Schatz, wenn er vorübergeht.